KM-Magazin für das Fördergebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt

Ausgabe Herbst 2017
Erscheint viermal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Liebe Leserinnen und Leser,

dies ist eine Premiere: Sie halten die allererste Ausgabe des »KM-Magazin in der Hand«, einer Publikation für das Fördergebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt, das von nun an vierteljährlich erscheint und Sie über aktuelle Themen, Schwerpunkte und Entwicklungen im Gebiet informieren wird. In diesem Heft finden Sie u.a. ein Interview mit Mittes Baustadtrat Ephraim Gothe. Außerdem fassen wir zusammen, worum es in den nächsten Jahren im Erhaltungs- und Fördergebiet gehen soll, wo die Handlungsschwerpunkte liegen werden und wer die wichtigsten Akteure und Ansprechpartner sind. Der neue Nachbarschaftsrat wird vorgestellt. Es geht um das »Haus der Gesundheit«, um die Sanierung der Planschen und um Geschichte und Zukunft der Karl-Marx-Allee.
Zudem schreiben zwei Autorinnen, die in nahe gelegenen, aber ganz unterschiedlichen Kiezen wohnen, ihre »Besuchseindrücke« vom jeweils anderen Viertel auf.
Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre! *Die Redaktion*

CHRISTOPH ECKELT

BILDREPUBLIK

Liebe Leserinnen und Leser,

Für uns ist es keine Frage: Unsere Fotografen, die für dieses Magazin im Kiez unterwegs sind, sind hervorragend. Doch es gibt Momente, die sie beim besten Willen nicht einfangen können: weil sie lange zurückliegen, oder auch, weil man nicht immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein kann.
Wir sind aber sicher, dass in den Schubladen (und inzwischen auch auf den Festplatten) vieler Gebietsbewohnerinnen und -bewohner noch etliche fotografische Schätze liegen, die der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden sollten.
Deshalb möchten wir einen kleinen Wettbewerb starten: Ob historische Zeitdokumente oder jüngere Aufnahmen aus dem Gebiet von Orten, die Ihnen wichtig sind, von ungewöhnlichen, schönen, komischen oder beeindruckenden Momenten – senden Sie uns Ihr Foto, das Sie besonders gelungen finden! In jeder Ausgabe wird die Redaktion dann das schönste Foto küren, veröffentlichen und mit einem Preis honorieren.
Aus praktischen Gründen bitten wir Sie, uns keine Unikate bzw. Originale zu schicken, auf die Sie nicht verzichten möchten. Willkommen sind digitalisierte Bilder (im PDF- oder JPG-Format), die Sie uns per Mail oder als Abzug per Post schicken können. Wir freuen uns auf Ihre Fotos und Momentaufnahmen!

Die Redaktion

km-magazin@gmx.net
KM-Magazin, c/o Ulrike Steglich,
Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin

Wo finden Sie künftig das »KM-Magazin«?

Wie erhalten Sie künftig diese Zeitschrift? Da es nicht allzu viele öffentliche Auslegeorte im Gebiet gibt, haben wir uns entschieden, einen Großteil der Auflage über die Hausbriefkästen an die Haushalte zu verteilen. Zusätzlich werden wir das Magazin an wichtigen öffentlichen Orten im Gebiet auslegen (siehe Liste rechts).
Haben Sie Vorschläge, wo das KM-Magazin noch ausgelegt werden sollte oder könnte?
Bitte schreiben Sie uns (Postadresse siehe Impressum rechts) oder rufen sie uns an: Ulrike Steglich, Tel. 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Auslegeorte sind u.a.:
- das Bürgeramt im Rathaus Mitte,
- das »Haus der Gesundheit«
- das »Kino International«,
- Mietertreff der Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität, Schillingstraße 30
- Café/Restaurant »Albert's«, Karl-Marx-Allee 35
- Friseursalon »Haarschneider Berlin«, Schillingstraße 2
- Café »Lotos«, Neue Blumenstraße 5
- Friseur Weydemeyerstraße 1
- »Babette«, Karl-Marx-Allee 36
- »Kantine«, Magazinstraße 15—16

In dieser Ausgabe

Editorial	3
Fördergebiet – was bedeutet das?	4/5
Interview mit Mittes Baustadtrat Ephraim Gothe	6/7
Der Boulevard – Die Karl-Marx-Allee als Gesellschaftsort	8
Zur Geschichte und Zukunft der Pavillons / Kommentar: Geschlossene Gesellschaft	9
Wer macht was? Akteure im Fördergebiet	10
Engagiert für das Wohngebiet: Der Nachbarschaftsrat	11
Haus der Gesundheit	12
Plansche wird saniert	13
Nachrichten und Aktuelles	14
Adressen	15
Kolumne: Besuch von drüben	16

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »KM-Magazin« c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt (eckelt@bildmitte.de), Tanja Schnitzler (fotografie@tanjaschnitzler.de)

Entwurf und Gestaltung: Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

Druck: Fata Morgana Verlag

V.i.S.d.P: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Das Magazin für die »KMA II«

Informationen, Hintergründe, Debatten zur Ihrem Wohngebiet

Wir freuen uns, dass die allererste Ausgabe des »KM-Magazin« Ihre Aufmerksamkeit gefunden hat! Und wir freuen uns, dass wir künftig für Sie publizieren dürfen. Das »KM-Magazin« wird in diesem Jahr noch einmal im Dezember erscheinen und von 2018 an viermal im Jahr, also in jedem Quartal.

Mit dieser Zeitschrift möchten wir Sie nicht nur über das aktuelle Geschehen im Gebiet informieren, sondern auch über Hintergründe und Historisches berichten, Menschen befragen, die mit ihrem Gebiet eng verbunden sind, genauso wie Fachleute, die Interessantes beizutragen haben. Wir werden die neuen Entwicklungen im Gebiet begleiten, das seit 2015 ein Fördergebiet im Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« ist, Akteure und Aktive vorstellen, die sich im Quartier engagieren, und uns auch kritisch mit Themen beschäftigen, die die hier Wohnenden stark beschäftigen. In diesem Sinn möchten wir das »KM-Magazin« auch als Debattenforum gestalten: Ihre Meinungen und Diskussionen sollen hier öffentlichen Raum finden!

Offizieller Herausgeber dieser Zeitschrift ist das Bezirksamt Mitte von Berlin – denn das Förderprogramm ermöglicht es auch, im Gebiet regelmäßig Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Dafür gab es eine reguläre öffentliche Ausschreibung, und wir haben uns sehr gefreut, dass wir mit unserem vorgeschlagenen Konzept überzeugen konnten. Weder das Bezirksamt als unser Auftraggeber noch wir selbst definieren jedoch unsere Arbeit als »Mitteilungsorgan« des Bezirks. Auch kritische Kontroversen sind also erwünscht!

Wer wir sind

Wir: Das ist eine Gruppe aus freiberuflichen, unabhängigen Redakteuren, Autoren, Fotografen, Gestaltern. Wir sind Frauen und Männer aus Ost und West. Manche von uns sind selbst mit und in den DDR-Neubauvierteln großgeworden, manche haben die Qualität dieser Wohngebiete nach dem Mauerfall kennen- und schätzen gelernt: die städtebauliche Großzügigkeit, die Freiräume, der soziale Gedanke der Nachkriegsmoderne. Uns verbindet nicht nur langjährige gemeinsame Arbeit. Vor allem machen wir gemeinsam diese Zeitschrift aus Liebe zu einem Gebiet, das für den Aufbruchsgeist und die Hoffnungen der Nachkriegsmoderne steht – und lange gegen regelrechte Diffamierungen verteidigt werden musste.
In den 1990er Jahren gab es harte stadtpolitische Kontroversen insbesondere um die DDR-Nachkriegsmoderne. Es gab viele Vorurteile, die Sehnsucht nach der vorindustriellen Stadt, historisierende Vorstellungen. Und natürlich ging es auch um lukrative Grundstücke. Einige Bauten haben das nicht überlebt: das »Ahornblatt« etwa, das trotz Denkmalschutz und vieler Proteste abgerissen wurde, oder der Palast der Republik. Doch spätestens seit dem »Planwerk Innenstadt«, das Ende 1996 bekannt wurde, regte sich zugleich massiver Protest gegen den Angriff auf die Moderne – insbesondere auch durch eine jüngere Generation, die gerade deren städtebauliche Qualitäten und Ideen wiederentdeckte und wertschätzte.
Deshalb waren wir froh, dass die »KMA II« im Jahr 2000 zum Erhaltungsgebiet erklärt wurde und nun – als erstes Viertel der Nachkriegsmoderne – Fördergebiet im Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« ist.
Uns interessiert aber nicht nur die weitere städtebauliche Entwicklung – uns interessieren auch die Geschichten, die die hier Wohnenden unterschiedlicher Generationen zu erzählen haben – von denjenigen, die zur ersten Anwohnergenerationen gehören, die hier vielleicht auch Kinder großgezogen haben, bis hin zu jenen, die in den letzten Jahren hierher gezogen sind.
Wir freuen uns deshalb auf zahlreiche interessante Begegnungen, Gespräche, Debatten und hoffen, dass das neue »KM-Magazin« Ihr Interesse findet und von Ihnen auch als Forum genutzt wird. Wir sind gespannt auf Ihre Resonanz, Ihre Meinungen und Kommentare! Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns per Post oder Mail!
Das Magazin ist kostenlos und werbefrei. Es wird sowohl über die Briefkästen an die Haushalte verteilt als auch in öffentlichen Einrichtungen ausgelegt (siehe auch S. 2). Dort finden Sie auch unsere Kontaktadressen und weitere Informationen.

Die Redaktion

Erhalten und Weiterentwickeln

Die »KMA II« ist seit 2015 nicht mehr nur Erhaltungs-, sondern auch ein Fördergebiet. Was bedeutet das?

Die Schulen im Gebiet sind stark sanierungsbedürftig, aufgrund steigender Schülerzahlen müssen sie zudem erweitert werden.

Das Fördergebiet »Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt« ist in mehrerlei Hinsicht ungewöhnlich: Mit der »KMA II« wurde im Jahr 2015 erstmals ein Wohngebiet der Nachkriegsmoderne in das Bund-Länder-Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« aufgenommen. Dieses Förderprogramm zielt auf den »Erhalt historischer Ensembles mit ihrem besonderen Charakter und in ihrer Gesamtheit« und wurde seit 1991 insbesondere für den Erhalt historischer Bausubstanz in den neuen Bundesländern eingesetzt.

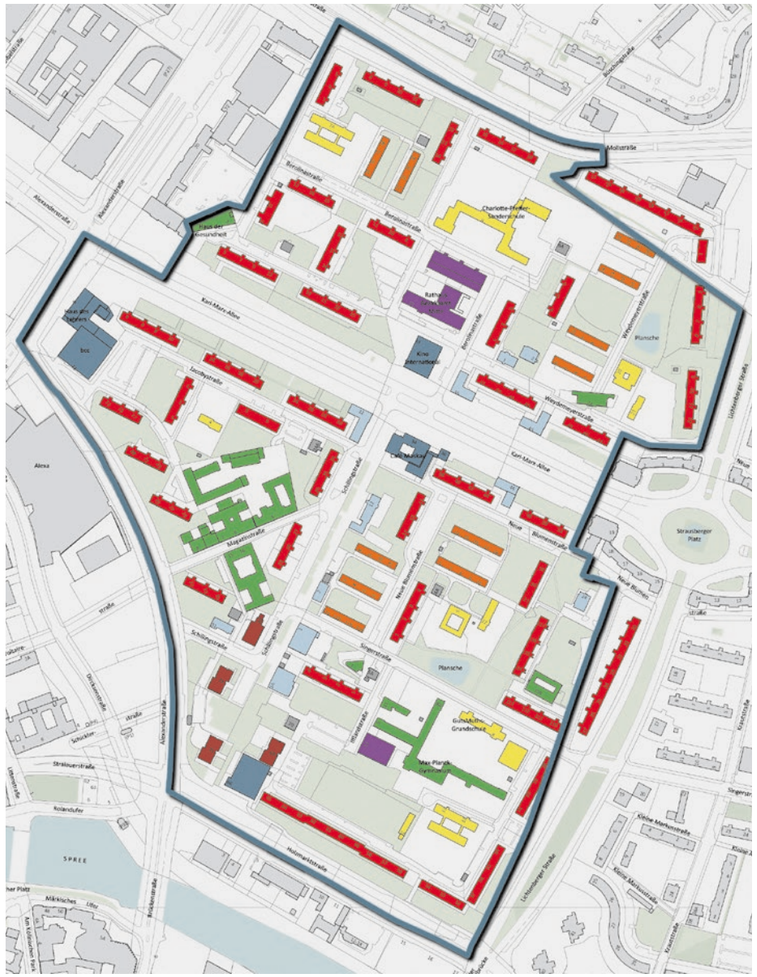
Bereits fünfzehn Jahre zuvor, im Jahr 2000, war die »KMA II« zum sogenannten »Erhaltungsgebiet« erklärt worden, in dem laut Baugesetzbuch die »städtebauliche Eigenart« eines Gebiets geschützt wird – schon das war ein erster großer Erfolg.
Die Aufnahme der »KMA II« als beispielhaftes Ensemble in das Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« war ein Novum. Darin zeigt sich auch ein Wandel der öffentlichen Wahrnehmung: Wohngebiete der Nachkriegsmoderne werden inzwischen wertgeschätzt und nicht mehr nur als Stadtteile angesehen, die man mit Hilfe öffentlicher Mittel erst »reparieren« müsse, um sie zukunftsfähig zu machen. Das Gebiet wird nun als »baulich und kulturhistorisch wertvolles Stadtquartier« eingeordnet, das »in seiner baulichen und strukturellen Eigenart und Geschlossenheit erhalten und zukunftsweisend weiterentwickelt« werden soll. Für die behutsame Weiterentwicklung stellen der Bund und das Land Berlin in den nächsten Jahren erhebliche Fördermittel bereit.

Das Förderprogramm

Erhaltungsverordnung und Fördergebiet: Beides klingt zunächst sehr bürokratisch, ist aber in dieser Kombination sinnvoll. Denn für die KMA II geht es um zweierlei: einerseits um den Erhalt prägender Strukturen und schützenswerter Substanz, andererseits um die Modernisierung und Anpassung der Infrastruktur an die Bedürfnisse unterschiedlicher Generationen der Bevölkerung. Dazu gehören barrierefreie Zugänge im öffentlichen Raum ebenso wie mehr Sicherheit für Fußgänger und Radfahrer oder die Erneuerung von Spielplätzen.

Die »Erhaltungsverordnung« bietet den juristischen Rahmen, um eine behutsame städtebauliche Entwicklung im Gebiet steuern zu können und spekulativen Wildwuchs möglichst zu verhindern. Geplante Bauvorhaben werden im Genehmigungsverfahren nun auch daran gemessen, ob sie sich in die gebietstypische Struktur und Architektur einfügen.
Das Förderprogramm wiederum bietet die finanziellen Mittel, um notwendige Maßnahmen nun auch wirklich umsetzen zu können. Dabei geht es vor allem um die öffentliche Infrastruktur für die Anwohner: Das sind beispielsweise Straßen und Plätze, Grün- und Freiflächen, Schulen und Kitas, kulturelle Einrichtungen.
Denn während die Wohnbauten weitgehend saniert sind, ist der Bedarf gerade im öffentlichen Raum groß: In den letzten Jahren und Jahrzehnten entstand – auch durch den extremen Berliner »Sparhaushalt« – ein enormer Erneuerungsstau. Schulen platzen aus allen Nähten, weil die Bevölkerung wächst und damit auch die Zahl der Kinder. Zugleich sind viele Kitas und Schulen in einem erbärmlichen baulichen Zustand. Dem Gebiet mangelt es außerdem an öffentlichen Einrichtungen: Einzelhandel, ärztliche Versorgung, kulturelle und gastronomische Einrichtungen. Gehwege und Straßen sind teils marode, die Verkehrsgestaltung nicht mehr zeitgemäß. Grünflächen leiden unter mangelnder Fachpflege.

Das Förderprogramm bietet die Möglichkeit, Defizite in den nächsten Jahren zu beheben und das Quartier weiter zu entwickeln. Doch nicht alles geht auf einmal. Vieles braucht einen Planungsvorlauf, kleinere Maßnahmen, Spielplätze beispielsweise, gehen schneller. Anderes braucht einen längeren Atem – wie der geplante erweiterte Schulcampus der GutsMuths- und der Max-Planck-Schule. Dafür müssen dann mehrere Finanzierungsschritte eingeplant werden, die sich durchaus über mehrere Jahre erstrecken können. Manche Projekte erfordern umfangreiche Beteiligungsschritte. Auf anderes wiederum – wie Einzelhandel oder ärztliche Versorgung, überhaupt Gewerbestandorte – hat der Bezirk nur begrenzt Einfluss. Zwar wünschen sich viele Anwohner Einzelhandelsgeschäfte, Arztpraxen, Cafés, kulturelle Treffpunkte im Gebiet – doch die konkrete Nutzung eines Gewerberaums ist weitgehend Verhandlungssache zwischen Eigentümern und potenziellen Mietern.


Karl-Marx-Allee
Frankfurter Allee
Strausberger Platz
Mollstraße
Weberwiese
Lichtenberger Straße
Alexanderstraße
Rathaus
Schillingstraße
Holzmarktstraße
Spreeufer
Kleine Alexanderstraße
Kleine Alexandrinenstraße
Kleine Frankfurter Straße
Kleine Mollstraße
Kleine Präsidentenstraße
Kleine Rathausstraße
Kleine Scharrenstraße
Kleine Stralauer Straße
Kleine Weberwiesenstraße
Kleine Wilhelmstraße
Klosterstraße
Krossener Straße
Lichtenberger Straße
Lichtenberg
Mühlenstraße
Neue Bassinstraße
Neue Blumenstraße
Neue Mollstraße
Neue Schillingstraße
Neue Schlesische Straße
Neue Stralauer Straße
Neue Weberwiesenstraße
Neue Wilhelmstraße
Nöldnerplatz
Nordbahnhof
Nordbahnhofstraße
Nordkiez
Nordostkiez
Nordostkiez Grundschule
Nordostkiez Grundschule Hortgebäude
Nordostkiez Grundschule Sporthalle
Nordostkiez Grundschule Turnhalle
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Hortgebäude
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita Kita
Nordostkiez Grundschule Turnhalle Sporthalle Hortgebäude Sportplatz Spielplatz Kita

TANJA SCHNITZLER

»Das Quartier in seiner Spezifik weiter entwickeln«

Ein Interview mit Mittes Baustadtrat Ephraim Gothe zum Gebiet KMA II

Das Gebiet »Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt« ist eines der jüngsten Fördergebiete in Berlin und das erste Gebiet der Nachkriegsmoderne, das bundesweit in das Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« aufgenommen wurde. Derzeit wird sogar an einem Antrag zur Aufnahme ins UNESCO-Weltkulturerbe gearbeitet. Das ist ein erstaunlicher Wandel: Immerhin war die DDR-Moderne in den 1990er Jahren aus Sicht der damaligen Stadtentwicklungspolitik ein – gelinde gesagt – ungeliebtes Kind. Plattenbauviertel wurden zur Disposition gestellt, nicht wenige Bauten der Moderne abgerissen. Das »Planwerk Innenstadt« von 1997 sah sogar vor, über das Gebiet KMA II wieder den alten barocken Straßengrundriss zu legen, was die einzigartige moderne Struktur zerstört hätte. Gegen das »Planwerk« regte sich aus unterschiedlichen Gründen denn auch massiver Protest.

Ephraim Gothe war zwischen 2000 und 2006 persönlicher Referent des Senatsbaudirektors Hans Stimmann. Danach war er bis 2011 als Bezirksstadtrat von Mitte für das Stadtentwicklungsamt zuständig. Seit Herbst 2016 ist er es wieder.

Herr Gothe, Sie sind seit Mitte der 1990er Jahre mit Berliner Stadtentwicklungspolitik befasst. Wie kam es denn zum grundlegenden Bewusstseinswandel im Hinblick auf die Nachkriegsmoderne?

Die besondere städtebauliche Qualität der Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt als herausragendes Beispiel der DDR-Moderne wurde in den 90er in der Politik tatsächlich eher nicht erkannt.
2006, als ich meine erste Amtszeit als Baustadtrat in Mitte begonnen hatte, galt für das Gebiet noch die alte Idee des »Planwerk Innenstadt«, die städtischen Strukturen der Vorkriegszeit darüberzulegen. Dabei ging es nicht um Abriss – das Gebiet wurde schon im Jahr 2000 vom Bezirk mit einer städtebaulichen Erhaltungssatzung belegt, die Abriss nur im Ausnahmefall zulässt – sondern um Nachverdichtungen entlang der historischen Straßenverläufe, die auf diese Art wieder nachvollziehbar werden sollten.

Es existierte damals aber noch kein Handlungsdruck: Es gab noch kein Wohnungsproblem, sondern viel Leerstand in der Stadt. Zudem gehörten die meisten Flächen der WBM als städtischer Wohnungsbaugesellschaft, Genossenschaften oder dem Bezirk.
Der politische Bewusstseinswandel wurde spätestens ab 2008 deutlich. Das »Planwerk Innenstadt« wurde inzwischen als »Planwerk Innere Stadt« weitergeschrieben, die neue Senatsbaudirektorin Regula Lüscher hatte eine grundlegende Revision angekündigt. Das betraf nicht nur Inhalte, sondern auch Verfahrens- und Abstimmungsprozesse – es war eine Herkulesarbeit, die Weiterentwicklung der Planungen mit allen Bezirken konstruktiv abzustimmen. Die Ergebnisse wurden dann 2010 öffentlich gemacht.
Für das Gebiet KMA II galt nun der neue Ansatz, das Quartier in seiner spezifischen Logik und Struktur weiterzuentwickeln. Es gab dazu u.a. einen Workshop u.a. mit Jörg Haspel als Landeskonservator, mit dem Landesdenkmalamt und mit Baukultur-Experten wie Thomas Flierl.

Was bedeutet »Weiterentwicklung in der spezifischen Gebietsstruktur« konkret?

Das Gebiet ist geprägt von Fünfgeschossern in den Blockinnenbereichen und von zehngeschossigen Wohnscheiben an der Karl-Marx-Allee. Das rechtwinklige, offene Raster der Blöcke mit den grünen Innenbereichen ist charakteristisch und soll erhalten werden. Prägnant sind einzelne Bauten wie das Kino International, die frühere Mokka-Milch-Eisbar und das »Café Moskau«, ebenso wie die Pavillons entlang der Karl-Marx-Allee.
Die Idee der Pavillons soll wieder aufgegriffen und ihre Reihe in Anlehnung an deren typische Architektur bis zum Alexanderplatz ergänzt werden. Dabei werden ausdrücklich öffentlich zugängliche Nutzungen, z.B. kulturelle oder Bildungsangebote angestrebt. Die Schillingstraße soll, wie ursprünglich schon vorgesehen, als neues Zentrum mit zusätzlichen Fünfgeschossern weiterentwickelt werden. Nahversorgung und öffentliche Infrastruktur müssen gestärkt werden.
Insofern bieten uns die städtebaulichen Fördermittel jetzt gute Möglichkeiten, das Gebiet behutsam und gezielt weiterzuentwickeln.

Öffentliche Infrastruktur ist ein wichtiges Thema für die Bewohner: das betrifft sowohl ärztliche Versorgung als auch den baulichen Zustand von Schulen oder Kitas. Geplant ist auch die Erneuerung der beiden Planschen im Gebiet ...

Die Infrastruktur war schon in den 60er Jahren bei der Planung der KMA II ein wichtiger Faktor, weil ja viele junge Familien zu den Erstbeziehern gehörten.
Heute zeichnet sich ein Generationenwechsel ab, mehr und mehr junge Familien ziehen in das Quartier. Insofern ist es sehr wichtig, in die öffentliche Infrastruktur für die unterschiedlichen Altersgruppen zu investieren. Derzeit mangelt es an wohnortnahen Einrichtungen, öffentliche Grün- und Freiräume bedürfen der Erneuerung, aber auch die Schulen im Gebiet.
Ein weiteres Ziel ist es, das Radwegenetz im Quartier zu verbessern. Ich könnte mir persönlich zum Beispiel gut vorstellen, auf dem historischen Verlauf der Landsberger Allee zwischen dem Haus der Gesundheit und dem Platz der Vereinten Nationen einen Radweg einzurichten. Denn wenn die früheren Strukturen auf diese Weise ein wenig durchschimmern, gewinnt die Stadt an Reiz. Außerdem werden solche Radwegeverbindungen bei steigendem Radverkehr auch benötigt.

Im Gegensatz zu den 1990er und 2000er Jahren haben wir heute ein gravierendes Wohnungsproblem, überall werden mögliche Nachverdichtungen geprüft – auch in den Wohnvierteln nördlich und südlich der Karl-Marx-Allee. Wie und wo kann man behutsam in der Logik des Gebiets nachverdichten?

Ein geplanter Standort für einen Neubauriegel ist der Parkplatz an der Ifflandstraße. Hier will die WBM 144 Wohnungen errichten. Das ist natürlich nicht konfliktfrei, es fanden dazu sehr angeregte, aber auch sehr konstruktive Bürgerversammlungen statt. Und auch entlang der Schillingstraße soll die Bebauung ergänzt werden. Insgesamt sind die Planungen aber eher moderat. Man merkt deutlich, dass mit den teils kontroversen Diskussionen um das »Planwerk Innere Stadt« in einem längeren Prozess sowohl im Bezirk als auch im Senat gründlich nachgedacht wurde.
In dem angrenzenden Gebiet in Friedrichshain-West mit dem 1. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee war das nicht der Fall. Dort rufen die neuen Pläne zur Nachverdichtung jetzt deutlich größere Proteste hervor als im Gebiet KMA II. Für uns sind diese Debatten wichtig: Man kann ja die Karl-Marx-Allee auch bezirksübergreifend mit dem Strausberger Platz als Mittelpunkt sehen. Deshalb suchen wir mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und dem dortigen Baustadtrat Florian Schmidt gemeinsame Perspektiven.

Anders als in Sanierungs- oder Quartiersmanagement-Gebieten gibt es im Fördergebiet KMA II keine institutionalisierte Anwohnervertretung. Wie sieht es da mit der Bürgerbeteiligung aus?

Ich habe mich sehr gefreut, dass bereits einige Anwohnerinnen und Anwohner einen Nachbarschaftsrat ins Leben gerufen haben, der sich seit einigen Monaten regelmäßig trifft und sich aktiv in den Entwicklungsprozess und die Debatten einbringt. Ich hoffe, dass er weitere Mitstreiter findet und an Dynamik gewinnt, vielleicht sogar mit der Perspektive, einen Bürgerverein einzurichten, wie er beispielsweise im Hansaviertel oder in der Luisenstadt existiert. Solche Vereine sind für uns wichtige Ansprechpartner. Deshalb möchte ich gerne mit dem Nachbarschaftsrat Kontakt aufnehmen und pflegen.

Eine bedeutende Baustelle findet sich unmittelbar jenseits der Gebietsgrenze: das »Haus der Statistik«, dessen Zukunft seit Jahren diskutiert wird. Auch ein Bündnis aus städtischen, sozialen und kulturellen Initiativen bemüht sich seit langer Zeit darum, das Haus für öffentliche Nutzungen zu erschließen. Der Bezirk wiederum würde hier gern einen Ersatzstandort für das Rathaus an der Karl-Marx-Allee finden. Eigentümer der Immobilie ist allerdings noch immer der Bund ...

Die Bausenatorin, der Finanzsenator und der Bezirk sind sich einig, die Immobilie vom Bund erwerben zu wollen. Es gab auch Gespräche mit den Initiativen über mögliche Nutzungsverteilungen. Es ist ja mehr als ein Haus, sondern ein Quartier mit 40.000 Quadratmetern Fläche und einem großem Potenzial, wobei man auch die Freiräume immer mitdenken muss. Wir erhoffen uns von einer lebendigen Nutzungsmischung auch Strahlkraft für die gesamte Umgebung. Über den Preis wird mit dem Bund noch verhandelt. Sollte es, wie erhofft, noch in diesem Jahr zu einem Kaufvertrag kommen, wird es einen umfassenden Beteiligungsprozess zur künftigen Nutzung geben.

Interview:
Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Das Haus der Statistik wurde nun nach langen Verhandlungen vom Bund an das Land Berlin verkauft, der Kaufvertrag Mitte Oktober unterzeichnet. Es soll nun als kommunaler Modell-Ort für Verwaltung, Kulturprojekte, Bildung, Soziales und Wohnen entwickelt werden.

CHRISTOPH ECKELT

Auf dem Boulevard

Die Karl-Marx-Allee

Es gab Tage, da konnte man sich kaum einen kälteren, graueren Ort vorstellen als die Karl-Marx-Allee zwischen Strausberger Platz und Alex. Das waren der 1. Mai und der 7. Oktober, spätestens seit den 1980er Jahren. Auf der Festtribüne standen vorwiegend alte Männer mit eingefrorenen Mundwinkeln, die die Paraden und das verordnete Defilee der »werktätigen Bevölkerung« abnahmen. Das kleine Land blutete aus und versank allmählich in einer Art Eiszeit.

Doch das ist keineswegs die ganze Geschichte der Karl-Marx-Allee, die viel mehr war als eine Aufmarschmeile, zweimal im Jahr. Denn an ihren besten Tagen war sie – ein Boulevard. Ihre achtspurige Fahrbahn war zwar etwas überdimensioniert für die wenigen Autos, die in den 60er und 70er Jahren unterwegs waren, aber sie war auch ein Symbol: Nach dem verheerenden Weltkrieg, nach der erdrückenden, altväterlichen Stalin-Ära zog in Ostberlin ein Hauch von Weltoffenheit und Moderne ein.
Die Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt, wurde Anfang der 1960er Jahre das schönste Modell. Ein Versprechen nach dem Trümmerchaos. Eine Befreiung nach der steinern-altväterlichen Zuckerbäckerei in der Stalinallee der 50er. Licht, Luft, Sonne. Kino, Cafés, Läden. Jede Menge Platz zum Flanieren. Trotzige Lebenslust hinter dem Eisernen Vorhang.

Links und rechts der Magistrale entstanden nicht nur neue, moderne Wohnhochhäuser in Großplattenbauweise – besonderer Wert wurde auf gesellschaftliche und kulturelle Bauten gelegt: So entstanden das Kino »International«, das Interhotel »Berolina«, das »Café Moskau« sowie mehrere zweigeschossige Pavillons mit der legendären »Mokka-Milch-Eisbar« dem »Blumenhaus Interflor«, dem »Kosmetiksalon Babette« und dem »Modesalon Madeleine«, dem »Schuhhaus Zentrum« und dem Geschäft »Kunst im Heim«.
Der Architekt Josef Kaiser (übrigens ein großer Opernliebhaber) hatte viel Sinn für große Auftritte. Das Kino »International« ist nicht umsonst bis heute eines der beliebtesten Filmtheater für große Premieren und bei der Berlinale. Und in der Mokka-Milch-Eisbar hatten unzählige Jugendliche ihren Treffpunkt, ihre Rendezvous und probten ihren ganz eigenen großen Auftritt – dank der elegant geschwungenen Treppe. Zahllose Modefotos wurden in den 60er und 70er Jahren in den modernen, lichten Pavillons und auf der Karl-Marx-Allee geschossen.
Hier flanierte man, hier ging man ins Kino, tanzte im angeschlossenen Jugendclub oder genoss in der »Mokke« Eis oder die gerade modernen Shakes und Cocktails, man feierte besondere Anlässe im »Café Moskau« oder lud einfach Freunde und Familie zum russischen Essen dorthin ein.

CHRISTOPH ECKELT

CHRISTOPH ECKELT

Die zweigeschossigen Pavillons fielen insbesondere durch ihre lichtdurchflutete Transparenz auf. »So große Fensterscheiben«, sagte der Architekturkritiker Wolfgang Kil einmal, »wurden in der DDR nie wieder produziert.«
Weitere Pavillons waren ursprünglich im Abschnitt zwischen U-Bahnhof Schillingstraße und Alexanderplatz geplant.
Doch dazu kam es nicht: Denn der DDR-Führung, die den Marx-Engels-Platz zum zentralen Parade- und Aufmarschplatz erkoren hatte, zogen wohl nach dem Bau des Palastes der Republik allzu viele unangenehme Abgase der Militärfahrzeuge in die Nase. So wurde die zentrale Aufmarschstrecke in die neue Karl-Marx-Allee verlegt, die zusätzlichen Pavillons waren damit gestrichen.
Nun werden die alten Planungen wieder aufgegriffen: Sechs Pavillons sollen Richtung Alex neu entstehen. Dafür wird es als ersten Schritt ein Werkstatt-Verfahren mit geladenen Architekturbüros geben – in enger Zusammenarbeit zwischen Stadtplanungsamt Mitte und der WBM als Grundstückseigentümerin. Die neuen Pavillons sollen sich im Typus behutsam, kritisch und respektvoll der vorhandenen Architektur nähern. Vor allem aber sollen sie öffentlichen Nutzungen dienen.
Auch darin folgt die Stadtentwicklung der originären Idee für die »KMA II«.
Über die aktuellen Entwicklungen zu den geplanten Pavillon-Neubauten werden wir Sie in den folgenden Ausgaben ausführlich informieren. *us*

KOMMENTAR

Geschlossene Gesellschaft

Nicolas Berggruen ist nicht der einzige, aber doch ein prominenter Vertreter unter jenen reichen Erben und »Investoren«, die die Kunst der doppelten Privatisierung beherrschen. Das Ostberlin der Nachwendezeit bot dafür die perfekte Spielwiese, auch dank der Politik und der Treuhand, deren Haupttätigkeit im Verscherbeln bestand. Berggruen, der sich gern als Retter aufspielt (sich aber vor allem damit einen Namen machte, die »Karstadt«-Kette spektakulär in den Sand gesetzt zu haben), ist einer von vielen Immobilienverwesern.
Das Spiel ist denkbar einfach: Zum Schnäppchenpreis kauft man Immobilien, gern Baudenkmäler in schönster zentraler Lage, und profitiert von der Ausstrahlung des Ortes – wie beim »Cafe Moskau«. Die zweite Privatisierung folgt auf dem Fuß: Nach der Sanierung wird der Ort der Öffentlichkeit entzogen und für ein »exklusives«, zahlungskräftiges Publikum reserviert.
Exklusion bedeutet Ausschluss – in diesem Fall der breiten Öffentlichkeit. Das ist besonders perfide an einem Ort, der ja gerade für die Öffentlichkeit gebaut worden war. Bei der Nachkriegsmoderne ging es eben nicht nur um architektonische Highlights – sie war vor allem immer eng mit der Frage nach gesellschaftlichen Nutzungen verknüpft. Das frühere »Cafe Moskau« stand allen offen, auch wenn man für besondere Anlässe reservieren musste und »plaziert« wurde. Heute ist es zwar baulich gerettet, bleibt der Öffentlichkeit jedoch verschlossen. Vom prominenten Ort profitiert der stolze Besitzer, der nur ein paarmal im Jahr vermieten muss. Ansonsten braucht er nur abzuwarten – immer noch gehen die Berliner Immobilienpreise durch die Decke, vor allem in dieser Lage. Dem Quartier, von dem Berggruen reichlich profitiert, gibt er nichts zurück. *us*

Im Goldrausch

Geschichte und Zukunft der Pavillons

Um das Jahr 2000 herum musste man sich um das »Cafe Moskau« ernsthaft Sorgen machen. Es stand seit Jahren leer, Fensterscheiben waren zerbrochen, die Substanz verfiel. Den Pavillons ging es nicht besser: Leerstand oder Billignutzungen in schneller Folge prägten das Bild. Fliesenhändler, Schnäppchenmärkte, solche Sachen.

In der berühmten »Mokka-Milch-Eisbar« hatte 1996 ein Großbrand das gesamte Interieur samt Treppe und Balustrade vernichtet. Die »Mokke« gab es nicht mehr, der Nachfolger hieß nun »Albert's«.
Das Hotel Berolina war bereits abgerissen worden – allerdings wurde die neue Eigentümerin, die TRIGON GmbH, von der Denkmalpflege dazu verdonnert, den Neubau in der gleichen Gestaltung zu errichten, der dann wiederum teuer an das Bezirksamt Mitte als neues Rathaus vermietet wurde – eine von vielen Absurditäten des damaligen Berliner Privatisierungswahns. Die Pavillons wurden derweil von der Treuhandliegenschaftsgesellschaft (TLG) nur notdürftig verwaltet, Ziel war der Verkauf.
Anfang der 2000er wurde das »Cafe Moskau« dann kurzzeitig vom Club WMF wiederbelebt, Zwischennutzungen wecken ja immer Hoffnung. Als 2007 der Investor Nicolas Berggruen, Sohn des renommierten Kunstsammlers Heinz Berggruen, das »Moskau« samt dem Pavillon daneben erwarb und denkmalgerecht sanieren ließ, atmeten viele erleichtert auf: Wieder ein Gebäude gerettet.
Und zunächst sah es ja auch danach aus: Im »Moskau« fanden wieder Veranstaltungen statt, der benachbarte Pavillon – der einstige »Kosmetiksalon Babette« – wurde an rührige Betreiber vermietet, die daraus eine beliebte Bar mit zahlreichen öffentlichen Kunst- und Kulturveranstaltungen machten. Die Liste ist ansehnlich und vielseitig: Ca. 190 Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Buchvorstellungen, Hörspiele, Modeshows, Hochzeiten, Geburtstage und Sportveranstaltungen fanden seitdem bei »Babette« statt.

Die Ernüchterung kam schleichend. Bald zeigte sich, dass Berggruen keineswegs vorhatte, das »Cafe Moskau« wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Vielmehr wurde es nun zu exorbitanten Summen für besondere »Events« vermietet. So verkündete Ende September ein großes Plakat den »ESG Summit 2017«, einen zweitägigen Kongress u.a. mit Vertretern der Deutschen Bank, ausgerechnet zum Thema »Responsible Investment« – verantwortungsvolle Investitionen. Zur abendlichen Entspannung wurden die Manager ins Bode-Museum gekarrt, wo Sir Bob Geldof für sie aufspielte. Außerhalb solcher Events blieb das »Moskau« leer.

Im Sommer sorgte dann eine neue Nachricht für Empörung: Der Mietvertrag für die »Babette«-Betreiber läuft Ende 2018 aus und soll nicht mehr verlängert werden, vielmehr möchte Eigentümer Nicolas Berggruen den Pavillon nun dem exklusiven Nutzungskonzept des »Cafe Moskau« anschließen – dann können Tagungsteilnehmer gleich nebenan abfeiern.
Gegen das Aus für die »Babette«-Bar regt sich nun breiter Protest – immerhin ist dieser nicht nur einer der wenigen öffentlichen Orte im Quartier, in denen Kultur geboten wird, sondern auch überregional sehr beliebt. Mittes Baustadtrat Ephraim Gothe kritisiert ebenfalls die Entscheidung des Investors: «Auch die Berggruen Holding droht dem Goldrausch zu erliegen. Dass einer Bar gekündigt wird, ist in einer Großstadt Alltag, der Fall der ›Bar Babette‹ ist jedoch signifikant. Sie hat es vermocht, gegenüber dem Kino International einen liebenswerten Glanzpunkt zu entwickeln. Der Berggruen Holding ist zwar für die gute Restaurierung des Cafe Moskau nebenan zu danken – allerdings leistet die Nutzung des Hauses für exklusive Veranstaltungen leider überhaupt keinen Beitrag zum Leben im Quartier. Ich fordere die Berggruen Holding dazu auf, ihre Entscheidung zu überdenken, und biete hierzu gerne das Gespräch an.« *us*

Das KMA-Team des Büros KoSP: Weronika Bartkowiak, Georg Wasmuth, Hannah Münzer und Christin Noack (v.l.n.r)

Wer macht was? – Die Akteure im Fördergebiet

Um die manchmal etwas komplizierten Prozesse in einem Fördergebiet besser verstehen zu können, ist es durchaus hilfreich zu wissen, wer wofür zuständig ist und wie die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Beteiligten funktioniert.

Das Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« ist ein Bund-Länder-Programm. Das heißt, für alle Berliner Fördergebiete entscheidet die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen über die Vergabe und Verteilung der insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel.
Die Bezirke wiederum sind für die konkreten Planungen und Maßnahmen zuständig. In Abstimmung mit der Senatsverwaltung definieren sie zunächst die grundlegenden Ziele und Maßnahmen für ein Gebiet (diese sind im sogenannten ISEK für jedes Fördergebiet festgehalten). Federführend für die Planungen und deren Realisierung im Gebiet ist dabei das Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung. Die Abstimmung und Umsetzung der einzelnen Vorhaben erfolgt dann – je nach Thema – zusammen mit unterschiedlichen Fachämtern des Bezirks: beispielsweise dem Straßen- und Grünflächenamt, der Unteren Denkmalbehörde, dem Schulamt etc.
Der Förderzeitraum für ein Gebiet erstreckt sich meist über zehn bis 15 Jahre. Dabei ist klar, dass kleinere Vorhaben (wie z.B. eine Spielplatz- oder Grünflächenerneuerung) wesentlich schneller realisiert werden können als komplexere und größere Vorhaben. Neubauvorhaben, Schulsanierungen oder Verkehrsplanungen erfordern eben weit mehr Zeit, auch, weil unterschiedliche Partner einbezogen sind – etwa Wohnungsbaugesellschaften und Eigentümer, Schulgremien oder die BVG. Solche Planungen und Umsetzungen können sich über Jahre erstrecken. Genau das ist ja auch der Vorteil der Förderprogramme: Denn sie schaffen über einen längerfristigen Zeitraum finanzielle Planungssicherheit für die Bezirke, so dass endlich auch umfangreichere Projekte realisiert werden können, wie die Erneuerung der Karl-Marx-Allee oder die Sanierung und Erweiterung von Schulen.
Das bedeutet aber auch, dass sich die Finanzierung gerade für solche Projekte über mehrere Jahre erstreckt. Je nach Planungsfortschritt melden die Bezirke also für jedes Fördergebiet ihren Finanzbedarf für das kommende Jahr an – die Senatsverwaltung entscheidet dann über die Bewilligung der jährlichen Fördersummen.
Bei der Realisierung von Projekten arbeitet der Bezirk dann auch mit externen Firmen und Auftragnehmern wie Gutachtern, Architekten, Landschaftsplanern, Baufirmen etc. zusammen.
Dieses komplizierte Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure erklärt auch, warum sich manche Projekte aus der Sicht der Gebietsbewohner unverständlich lange hinziehen.
Hier kommt ein weiterer Akteur ins Spiel: Das unabhängige Büro KoSP GmbH, das für die Bürgerinnen und Bürger im Gebiet der wichtigste Ansprechpartner ist. Das Büro wurde vom Bezirk mit der Prozessteuerung und Gebietsbetreuung beauftragt. Beim KoSP arbeiten Fachleute wie Stadtplaner oder Architekten, die gleichzeitig für die Kommunikation zwischen Bürgern, Bezirk und anderen Akteuren sorgen. Sie sind in alle Planungen einbezogen, organisieren Bürgerinformationen und -veranstaltungen, halten zweimal wöchentlich eine Bürgersprechstunde ab, nehmen an den Sitzungen des Nachbarschaftsrats teil, pflegen eine Website für das Gebiet (siehe auch S. 14) und vieles mehr. Ansprechpartnerinnen sind Christin Noack, Weronika Bartkowiak und Hannah Münzer.
Zum Team gehört auch der Architekt Georg Wasmuth vom »büro west«, der bei allen Maßnahmen insbesondere auf die Einhaltung der Gebietstypik und der denkmalgerechten Erneuerung achtet. Schließlich ist die KMA II ein »Städtebauliches Erhaltungsgebiet«, ein denkmalgeschütztes Ensemble, und soll zudem als Beispiel der Nachkriegsmoderne in das UNESCO-Welterbe aufgenommen werden, was nur gelingen kann, wenn dieses Erbe nicht verhunzt wird. Deshalb kümmert sich Wasmuth in Abstimmung mit dem Bezirk und der Denkmalpflege sowohl um grundsätzliche planerische und Nutzungsaspekte als auch um einen Gestaltungsleitfaden für das Gebiet, um Details wie Werbeinschriften, Fassaden- oder Pflastergestaltung.
Die Kontaktdaten aller Ansprechpartner finden Sie auf der Rückseite dieses Magazins. *us*

Das Recht auf Mitsprache

Seit einem halben Jahr trifft sich ein Nachbarschaftsrat im Wohngebiet

An einem Abend Ende Oktober treffen sie sich wieder – diesmal im »Lotos« in der Neuen Blumenstraße, das eigentlich ein Meditationszentrum ist, aber auch ein sehr nettes Café hat. Dort rücken sie Stühle und Tische zusammen, so dass man gut miteinander reden kann. Und zu besprechen gibt es viel.

Sie – das sind Frauen und Männer, die im Gebiet leben. Einige wohnen schon lange hier, andere noch nicht so lange. Manche sind Mieter bzw. Genossenschaftsmitglieder, manche gehören Eigentümergemeinschaften an in privatisierten Bauten an. Was sie verbindet, ist das Engagement für ihr Viertel.
Links und rechts der Karl-Marx-Allee, zwischen Alex und Strausberger Platz, Holzmarkt- und Mollstraße, gibt es viele Themen, die die Anwohner bewegen. Es geht um das »Haus der Gesundheit«, überhaupt um die ärztliche Versorgung im Gebiet. Um lange brachliegende Baustellen wie die Charlotte-Pfeffer-Grundschule, eine Schule für Kinder mit schwersten Behinderungen, die wegen eines langjährigen Baustreits noch immer in Behelfs-Containern unterrichtet werden müssen.
Es geht um Neubauten im Gebiet, um die lange brachliegenden Planschen und vieles mehr.
Die Ausweisung als Fördergebiet bietet jetzt die Möglichkeit, viele Maßnahmen in Angriff zu nehmen, und das ist eine gute Gelegenheit für Anwohnerinnen und Anwohner, sich kritisch-konstruktiv einzubringen – schließlich kennen sie ihr Gebiet am besten. Nachdem es mehrere öffentliche Veranstaltungen zu den Planungen im Gebiet und zum »Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzept« (ISEK) gab, gründete sich im Sommer dieses Jahres der Nachbarschaftsrat. Er ist eine offene Gruppe, zu dem alle Interessierten kommen können, die sich engagieren möchten. Inzwischen sind es ca. 15 Menschen, die sich monatlich treffen.
Auch die Mitarbeiterinnen des Büros KoSP, das mit der Gebietsbetreuung und Koordinierung der Maßnahmen beauftragt sind, nehmen an den Sitzungen teil. Das ist wichtig für die Kommunikation zwischen den professionellen Sanierungsakteuren (u.a. von Bezirk und Senat) einerseits und den Gebietsbewohnern andererseits: Informationen werden ausgetauscht, kompliziertere Prozesse und Verwaltungsvorgänge erklärt. Umgekehrt erfahren die »Profis« von den Anwohnern viel über Details und Probleme vor Ort. Und gemeinsam können etliche Themen effektiver angegangen werden.
So setzt sich der Nachbarschaftsrat aktiv für den Erhalt des »Hauses der Gesundheit« ein (siehe auch S. 12). Die Mitarbeiterinnen des Büros KoSP wiederum konnten über aufschlussreiche Gespräche mit der zuständigen Hausverwaltung berichten. Damit ist zwar das eigentliche Problem noch nicht gelöst, doch nun sind zumindest Hindernisse deutlich geworden, an denen man weiter einhaken kann.
Zudem hat sich im Nachbarschaftsrat auch eine Arbeitsgruppe zum Thema »Planschen« gebildet, die die konkreten Planungen des Bezirks diskutiert und begleitet. Ein weiteres Vorhaben ist ein gemeinsames Stadtteilfest, das am Samstag, dem 5. Mai 2018 stattfinden soll, wenn der »Tag der Städtebauförderung« wieder bundesweit begangen wird. Auch dafür werden noch Aktive gesucht, die das Fest mitgestalten wollen!
Die Liste der Themen, die der Nachbarschaftsrat auf der Tagesordnung hat, ist lang, der Gesprächsbedarf groß, die zwei Stunden der Sitzung vergehen schnell.
Im November wird es das nächste Treffen geben – jeder, der mitmachen will, ist willkommen! *us*

Kontakt Nachbarschaftsrat: vorerst über das KoSP, Tel. 33 00 28 46, Mail: kma@kosp-berlin.de

Auch Termin und Ort des nächsten Treffens ist über das KoSP zu erfahren. Wer sich beim geplanten Stadtteilfest aktiv beteiligen möchte, melde sich ebenfalls beim Büro KoSP.

Wohngebietsfest Solidarität e.G.

Im September hatte die Wohnbaugenossenschaft »Solidarität e.G.« Mitglieder, Kiezbewohner und Interessierte zu einem kleinen Wohngebietsfest an der Schillingstraße eingeladen – und trotz des Nieselregens kamen viele. Den Besucherinnen und Besuchern wurden Informationsstände der Genossenschaft geboten, außerdem ein vielseitiges Bühnenprogramm mit Tanz, Musik, Akrobatik und informativen Beiträgen, Angebote für Kinder und natürlich auch Kulinarisches – von Kaffee, Crépes und Kuchen bis Bratwurst und Bier. Trotz des Wetters fühlten sich die meisten sichtlich wohl.
Ein besonderes Strahlen zauberte die Clownin Pauline (siehe Foto) in die Gesichter von Kleinen und Großen. Sie war im Auftrag eines Müllentsorgungsunternehmens im Einsatz, verteilte Gummibärchen – und nahm im Gegenzug gern Witze entgegen ...
Die »Solidarität eG« mit ca. 4300 Mitgliedern ist seit über 60 Jahren aktiv und verfügt nicht nur über Bestände im Gebiet KMA II, sondern auch in Lichtenberg.

Ärztemangel trotz Überversorgung

Warum das Haus der Gesundheit nicht wieder zur Poliklinik wird

Gegen den Verkauf des Hauses der Gesundheit in der Karl-Marx-Allee 3 an einen Privatinvestor kursiert derzeit eine Petition an das Abgeordnetenhaus in Berlin. Darin verurteilen die Unterzeichner die Privatisierung, »die gegen die Interessen der Menschen gerichtet war und die vorhandenen Strukturen konzentrierter medizinischer Versorgung für die Anwohnerinnen und Anwohner zerstörte«.

Doch selbst wenn beim Verkauf durch die AOK Nordost im vergangenen Jahr die WBM zum Zuge gekommen wäre, könnte diese dort keine Poliklinik entwickeln. Denn auch sie fände nicht die erforderlichen Fachärzte.
Berlin gilt nämlich im bundesweiten Vergleich als mit Ärzten aller Fachrichtungen überversorgt und ist daher ein »gesperrter Planungsbereich«, in dem die Kassenärztliche Vereinigung (KV) keine zusätzlichen Zulassungen erteilen darf. Wer eine kassenärztliche Praxis eröffnen will, muss deshalb eine bestehende übernehmen, zum Beispiel, wenn der vorherige Arzt in den Ruhestand wechselt. Und weil die Bevölkerung der Stadt wächst und darüber hinaus auch immer älter wird, muss jeder Arzt immer mehr Behandlungen durchführen. Die KV Berlin teilte in einer Presseerklärung vom 9. Mai 2017 mit: »Im Jahr 2016 wurden rund 31 Millionen Behandlungsfälle abgerechnet. Zehn Jahre vorher waren es noch knapp 23 Millionen. Das ist eine Steigerung um 35 Prozent bei etwa gleichbleibender Anzahl von Kassenärzten und -psychotherapeuten.«
Und auch innerhalb Berlins kann eine Praxis nicht einfach über Bezirksgrenzen hinweg umziehen. Denn auch hier gibt es Bezirke, die unterversorgt sind, während in anderen überdurchschnittlich viele Fachärzte niedergelassen sind. Ein Frauenarzt kann zum Beispiel jederzeit von Mitte nach Neukölln ziehen, aber nicht umgekehrt. Denn Mitte verfügt über mehr als doppelt so viele niedergelassene Gynäkologen pro Einwohner – jedenfalls nach der aktuellen Statistik, die die Grundlage der derzeit gültigen Vereinbarung zwischen der KV Berlin und der Landesregierung darstellt. In fast allen medizinischen Fachrichtungen liegt Mitte im Bereich der »Überversorgung«, weshalb es nur selten möglich ist, eine Praxis hierhin zu verlegen.
Dennoch bekommt man in Mitte nicht besonders schnell einen Termin bei einem Facharzt: In dem zentralen Bezirk haben sich vor dem Inkrafttreten der Vereinbarung im Jahr 2013 eben auch viele Experten mit Patienten aus der gesamten Stadt und teilweise sogar aus dem Ausland niedergelassen, bei denen man als einfacher Kassenpatient erst mal sehr lange auf die Warteliste muss. Deshalb findet sich die höchste Ärztedichte in Mitte auch nicht in dessen dicht bewohnten Quartieren sondern zum Beispiel in der Friedrichstadt oder in der Umgebung der Charité – zumeist in repräsentativen Gebäuden mit sehr viel Marmor im Treppenhaus.
»Vor allem in Gesundbrunnen haben wir Probleme mit der ärztlichen Versorgung, hier gibt es zum Beispiel deutlich zu wenig Kinder- und Frauenärzte. Auch das Gebiet an der Karl-Marx-Allee ist unterversorgt, das wissen wir«, meint Jeffrey Butler, der für die Gesundheits- und Sozialberichterstattung im Bezirk Mitte zuständig ist. »Wir setzen uns deshalb beim Senat für eine kleinräumige Aufteilung der Versorgungsbereiche ein.« Aber selbst wenn diese Anregung übernommen werden sollten, würde das für das Gebiet um die Karl-Marx-Allee keine Verbesserung bringen. Es liegt nämlich in der selben »Bezirksregion Alexanderplatz« wie die Gegend mit den vielen Edelpraxen an der Charité, so dass rein statistisch die Überversorgung in vielen Fällen sogar noch größer würde.
Die leer stehenden Räume im Haus der Gesundheit werden derzeit Zug für Zug saniert, dabei werden auch wieder Räume für Arztpraxen eingerichtet – dazu hatte sich der Investor beim Kauf der Immobilie verpflichtet. Offenbar hält er sich an die Vereinbarungen. Die Mitarbeiterinnen des Gebietsbeauftragten KoSP, die sich vom Fortschritt der Arbeiten unlängst überzeugten, sehen jedenfalls keinen Anlass, an dessen Vertragstreue zu zweifeln. Vielleicht motivieren ja die Mietsteigerungen in den Marmor-Ecken von Mitte den einen oder anderen Facharzt dazu, hierhin umzuziehen. Wer einen Facharzt kennt, der mit dem Gedanken spielt, in das Gebiet um die Karl-Marx-Allee umzuziehen, kann etwas für ihn tun – sofern der nicht aus einem Bezirk kommt, das in dieser speziellen Fachrichtung unterversorgt ist. Wenn Anwohner mit einer Unterschriftenliste bezeugen, dass im Gebiet ein Bedarf an dieser Fachrichtung besteht, hätte der Bezirk eine Handhabe dafür, sich bei der KV für eine Sondergenehmigung der Praxis einzusetzen. *cs*

Die aktuelle Bedarfsplanung mit einer Liste der Versorgungsgrade der Bezirke mit diversen Facharztgruppen ist als Dokument »2016_12_02_fortschreibung_loi.pdf« auf der Website des Senats bzw. der KV Berlin zu finden.

CHRISTOPH ECKELT

CHRISTOPH ECKELT

Die »rote Plansche« war schon lange nicht mehr in Betrieb. Jetzt soll sie als »Wasserspielfeld« wiederbelebt werden.

Wasserspiele an der Weydemeyerstraße

Die Grünanlage an der roten Plansche wird erneuert

In diesen Tagen gehen die Bauarbeiten endlich los: Die »rote Plansche« an der Weydemeyerstraße sollte nach den ursprünglichen Plänen jetzt eigentlich schon saniert sein. Doch weil diese Planungen noch einmal überarbeitet wurden und zusätzliche Finanzierungsquellen erschlossen werden konnten, verzögerte sich der Baubeginn. Dafür wird nun die gesamte Grünanlage neugestaltet.

Der alte Entwurf aus dem Jahr 2014 sah nur den Umbau der alten Plansche zu einem »Wasserspielfeld« und einer Liegewiese vor, finanziert aus regulären Haushaltsmitteln des Bezirks. Durch das Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« stehen jetzt aber auch zusätzliche Mittel für die Erneuerung der Grünanlage zur Verfügung. Deshalb wurde die Planung ergänzt und am 28. Juli 2016 bei einer Vor-Ort-Veranstaltung mit den Anwohnern diskutiert.
Deren Forderung, die ursprüngliche Plansche in ihrer Gesamtheit wiederherzustellen, kann leider nicht entsprochen werden. In einer Plansche steht das Wasser in einem Becken. Bei einem Wasserspielplatz strömt es auf Knopfdruck aus Wasserdüsen und fließt anschließend sofort wieder ab. Bei einer Plansche muss nach den geltenden Hygienevorschriften das Wasser ständig umgewälzt und gereinigt werden, was zwar möglich, aber sehr teuer ist, wie das Büro KoSP bei Gesprächen mit dem Gesundheitsamt erfuhr. Da die bauliche und finanzielle Planung der »roten Plansche« aber schon abgeschlossen war, konnte die alte Planung nicht mehr grundsätzlich verändert werden. Bei der geplanten Sanierung der »blauen Plansche« an der Singerstraße jedoch könnte dieser Punkt berücksichtigt werden: Die soll erst im Jahr 2019 baulich neugestaltet werden. Im kommenden Jahr wird während der Planungsphase auch eine Veranstaltung mit Bürgerbeteiligung stattfinden.
Rund zwei Drittel der Gesamtfläche der ehemaligen »roten Plansche« werden künftig Liegewiese sein. Die historische Form der Plansche wird dabei durch eine Umrandung nachgezeichnet, auf die man sich auch setzen kann. Außerhalb dieser Umrandung wird ein abgetrenntes Wasserspielfeld für Kleinkinder eingerichtet. Damit wird die Kritik von Anwohnern wenigstens zum Teil aufgenommen und der Wasser-Spielbereich gegenüber der alten Planung des Bezirks insgesamt etwas erweitert. Anderen Anregungen konnten umfassender berücksichtigt werden: So werden in der gesamten Anlage deutlich mehr Bänke stehen, wobei die historischen Typen der 1960er Jahre verwendet werden. Auch Tische, etwa zum Schachspielen, kommen hinzu. In sonnigen Bereichen werden zudem Liegestühle aufgestellt. Die Liegewiese am Wasserspielfeld soll jedoch frei bleiben.

Im nördlichen, eher schattigen Bereich der Grünanlage wird ein »Bewegungsparcours« entstehen, der auch für ältere Anwohner attraktiv ist. Außerdem wird hier eine Boule-Fläche eingerichtet. Die Bäume sollen erhalten bleiben und lediglich zurückgeschnitten und totes Geäst entfernt werden. Manchmal kann sich jedoch im Zuge der Arbeiten herausstellen, dass aus Sicherheitsgründen einzelne, stark geschädigte Bäume entfernt werden müssen (spätestens seit dem letzten Sturm wird das jeder verstehen).

Ferner soll ein neuer Weg zu einem Eingang an der nördlichen Weydemeyerstraße führen. Insgesamt wird die Aufenthaltsqualität der Grünfläche vor allem auch für ältere Anwohner wesentlich verbessert. Nicht vorgesehen sind weitere Spielfelder etwa für Ballspiele – solche Angebote für Kinder und Jugendliche sollen später an anderen Stellen im Gebiet hinzukommen.
Die Bauarbeiten beginnen im November und werden sich mindestens bis in den Frühsommer des kommenden Jahres erstrecken. Sie könnten aber auch länger dauern. Denn im Boden sind Altlasten gefunden worden, weshalb kontaminierte Flächen ausgetauscht werden müssen – und dabei kann es erfahrungsgemäß zu Verzögerungen kommen, weil man vorher nie genau weiß, was man tatsächlich vorfindet. Das wirkt dann nach außen hin oft, als ob auf der Baustelle Stillstand herrsche – in Wirklichkeit werden aber Untersuchungen durchgeführt, die eben wenig spektakulär sind. Wenn allerdings zu Beginn der Arbeiten im November die alten Gemäuer im Untergrund »tiefenenttrümmert« werden, um dort noch vorhandene Hohlräume zu schließen, wird das wohl jeder in der Nachbarschaft deutlich wahrnehmen: Dann werden einige Tage lang auch die umliegenden Gebäude etwas erbeben. *cs*

Wildwuchs illegaler Altkleidercontainer

CHRISTOPH ECKELT

Sie tauchen immer häufiger auf: Altkleidercontainer auf Straßen, vor Grünanlagen, neben öffentlichen Gebäuden. Die wenigsten davon sind jedoch legal, beispielsweise von der Caritas, dem DRK oder anderen seriösen Organisationen.

Die meisten Container sind illegal und ungenehmigt aufgestellt und dienen keineswegs karitativen Zwecken – vielmehr verdienen mafiöse Netzwerke viel Geld mit der hier entsorgten Bekleidung.
Auch in Mitte sind die wild aufgestellten Container und die damit einhergehenden Müllprobleme eine wahre Plage, die das Ordnungsamt allein nicht mehr bewältigen kann.
Doch es gibt Abhilfemöglichkeiten: So hat die BSR bislang mit drei Bezirken – Pankow, Tempelhof-Schöneberg und Friedrichshain-Kreuzberg – Kooperationsvereinbarungen geschlossen. Das bezirkliche Ordnungsamt meldet dabei Altkleidertonnen, die illegal auf öffentlichem Straßenland abgestellt wurden, der BSR. Die holt sie dann ab, anschließend werden sie auf dem Betriebshof gelagert und der Eigentümer aufgefordert, sie gegen eine Gebühr wieder auszulösen. Erfolgt das nicht fristgemäß, wandern die Container in die Schrottpresse. Den Bezirken entstehen dabei keine Kosten.
Auch in Mitte hatte sich das Straßen- und Grünflächenamt (SGA) interessiert an einer Kooperationsvereinbarung mit der BSR gezeigt – allerdings ist das auch schon wieder ein Jahr her.
Nun gab es zum Gebiet KMA II erneut Gespräche mit der BSR, wobei auch die Container zur Sprache kamen. Die BSR sieht da gar kein Problem. Wenn dann auch mal der Bezirk in die Pötte kommt ... *us*

www.kma-mitte.de

Das Büro KoSP GmbH, zuständig für die Gebietsbetreuung und Prozessteuerung für die KMA II, hat eine Homepage für das Gebiet eingerichtet, die nun online ist. Unter der Web-Adresse www.kma-mitte.de finden Sie ab jetzt viele Informationen zum aktuellen Geschehen, zu Veranstaltungen, Terminen und Mitwirkungsmöglichkeiten, außerdem Hintergründe zum Fördergebiet und zu den Akteuren, zu kurz- und längerfristigen Vorhaben von der Freiraumgestaltung über Verkehrskonzepte bis hin zur sozialen Infratruktur sowie umfassende Materialien im Downloadbereich (beispielsweise das ISEK). Schauen Sie in regelmäßigen Abständen vorbei, es gibt immer wieder etwas Neues zu entdecken!

Sprechstunde des KoSP

Regelmäßig bietet das KoSP allen Bürgerinnen und Bürgern im Gebiet eine Sprechstunde an. Die Mitarbeiter sind Ansprech- und Diskussionspartner für Fragen und Anliegen u.a. zu künftigen Planungen, aktuellen Projekten oder Problemen im Wohngebiet und vermitteln bei Bedarf auch den Kontakt zu anderen zuständigen Ansprechpartnern.
Sprechstunden sind jeweils dienstags 8 bis 10 Uhr und donnerstags 16–18 Uhr im Mietertreff der Solidarität e.G., Schillingstraße 30 (barrierefrei).

Neuer Supermarkt

Nicht jeder muss ALDI mögen, aber für viele wird es eine gute Nachricht sein, dass im Quartier nördlich der Karl-Marx-Allee seit Mitte Oktober ein neuer Lebensmittelmarkt eröffnet hat. Er befindet sich im Erdgeschoss der Berolinastraße 7 – einem achtgeschossigen Neubau, der als privates Vorhaben von der Grimm Holding GmbH hinter dem Rathaus Mitte errichtet wurde. Die Hochhausscheibe ist allerdings nur in ihrer äußeren Gestalt am Moderne-Vorbild der Umgebung orientiert – das zu betonen, war dem Investor bzw. dem Makler offenbar sehr wichtig. Denn während das Erdgeschoss dem Einzelhandel vorbehalten ist, entstanden in den restlichen Geschossen 63 Eigentumswohnungen, die nicht ganz so preiswert sind wie der Discounter im Erdgeschoss. Die Wohnungen im Projekt »BERO7« werden vom Investor so beworben: »Großzügige Apartments mit offenen, loftartigen Grundrissen, dazu eine moderne Innenausstattung aus massivem Eichenparkett, Fußboden-Heizung, Designer-Sanitärausstattung und Vielem mehr, machen dieses Objekt in Sichtweite des Alexanderplatzes zu einem der begehrtesten Neubauten in diesem Gebiet.«
Aber immerhin – es gibt jetzt eine zusätzliche Einkaufsmöglichkeit für den täglichen Bedarf im Gebiet.

CHRISTOPH ECKELT

Kontakte, Ansprechpartner, Adressen

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146
13353 Berlin

Zuständig für das Fördergebiet:

Birgit Nikoleit
Tel. (030) 9018 457 99
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Diana Polack
Tel. (030) 9018 457 93
diana.polack@ba-mitte.berlin.de

Zuständig für private Bauvorhaben:

Elke Pistorius
Tel. (030) 9018 457 79
elke.pistorius@ba-mitte.berlin.de

Prozessteuerung und Gebietsentwicklung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH)
Schwedter Straße 34 A
10435 Berlin
kma@kosp-berlin.de

www.kosp-berlin.de
www.kma-mitte.de

Bürgersprechstunde:
Di 8–10 Uhr, Do 16–18 Uhr
Mietertreff Schillingstraße 30

Ansprechpartner:

Christin Noack
Tel: (030) 33 00 28 46
noack@kosp-berlin.de

Georg Wasmuth (büro west)
Geneststraße 5, 10829 Berlin
Tel. (030) 786 04 70
gw@buero-west.de

Weronika Bartkowiak
Tel. (030) 33 00 28 33
bartkowiak@kosp-berlin.de

Hannah Münzer
Tel. (030) 33 00 28 46
muenzer@kosp-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat Stadterneuerung (IV C)
Württembergische Straße 6
10707 Berlin
Frau Sabine Hertelt
sabine.hertelt@sensw.berlin.de

Nachbarschaftsrat

Kontakt vorerst:
kma@kosp-berlin.de
In Kürze wird für den Nachbarschaftsrat eine eigene E-Mail-Adresse eingerichtet

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
Städtebaulicher Denkmalschutz
KoSP
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

In die Gegend hinter dem Kino International komme ich selten. Meistens gehe ich ins Kino, setze mich ins Dunkel, schaue den Film an und fahre wieder nach Hause in den Kreuzberger Wrangelkiez, wo ich wohne. Man kennt die Karl-Marx-Allee und das schöne Kino, das wie ein stolzer Küchengrill aus den 50er Jahren aussieht. Die Welt dahinter liegt abgeschirmt von den Neubauten entlang der Fahrbahnen.

Das erste Mal geriet ich hierhin, um eine Freundin zu besuchen. Ich hatte den Weg in mein Navi eingegeben, um möglichst direkt zu ihrer Wohnung zu finden. Leider war der Strom schwach, als ich am U-Bahnhof Schillingstraße ankam. Mein Handy fiepste, dann schaltete es sich ab und überließ mich mir selbst. Ich stand da, und statt in mein Handy schaute ich um mich. Es dämmerte. Eine weite Grasfläche, mit Herbstlaub bedeckt, hohe Bäume, zwischen denen Hochhäuser standen. Ein Park fast. Ich verlief mich zügig und hoffnungslos und gelangte, hungrig inzwischen, wieder auf die Karl-Marx-Allee. Statt eines Veggi-Wraps, wie es ihn bei uns geben würde, kaufte ich mir bei einem Fleischer ein Hackepeterbrötchen. Es schmeckte herrlich – sehr lange habe ich in der Öffentlichkeit kein Hackepeterbrötchen mehr gegessen. Die Verkäuferin hatte mich bedauert, weil ich in Kreuzberg wohne. Die Unordnung, die Ausländer und der schlimme Fahrstil. Würde sie ahnen, dass wir Kreuzberger die moderne Planstadt, wie die Fleischfee sie liebt, für ein dunkles Kapitel der Stadtbaugeschichte halten… Gesättigt und fröhlicher tauchte ich wieder in das Labyrinth der Laubflächen, Wege und Hochhäuser ein. Je länger ich wanderte, desto mehr meinte ich, die Fleischfee zu verstehen. Keine Unordnung – wenn man vom bunten Laub absah. Kein Graffiti mit »Fickt euch«. Welche Ruhe. Und welche Weite. Erwachsen irgendwie, dachte ich. Wer nach dem Weg fragt, wird höflich gesiezt und nicht geduzt. Ab und an Jogger, Spaziergänger, Radfahrer, ein Mensch mit Hund, oder ein Kiffer auf einer Tischtennisplatte. Aber immer nur einer oder zwei – und niemals ganz viele. Nach einer halben Stunde fühlte ich mich unheimlich erholt. Wer sagt, dass hier nichts los sei, hat irgendwie Recht. Aber das ist auch gut so.

Tina Veihelmann

KOLUMNE

Hier die Wohnviertel der KMA II – nicht weit davon entfernt der Kreuzberger Wrangelkiez. Hier schreiben zwei Autorinnen über die Wahrnehmung des jeweils anderen Wohnorts.

Hinter der Warschauer Brücke geht es abwärts und das ist gut so. Jetzt nur noch übers Wasser gehen, und die Stadt ist wieder bei sich. Auf der Warschauer Straße ist sie das schon lange nicht mehr. Im Wrangelkiez hat sie sich vielleicht noch nie verloren. Obwohl das Quartier vom Rand in die Mitte gerückt ist – nachdem eine Mauer fiel und ein Fluss plötzlich einfach nur noch ein Fluss war.

Nicht schick hier, auch wenn zu ahnen ist, wie schick es werden könnte. Ließe man nur all jene tun, denen die Stadt nichts bedeutet, die aber wissen, wie sich Geld vermehren lässt, sähe es rund um die Wrangelstraße, zwischen Görlitzer Park, Spree und Schlesischem Tor, sicher anders aus. Fast die Hälfte der Menschen, die hier leben, hat keinen deutschen Hintergrund. Das Elend der Monokultur ist hier chancenlos. Trotzdem gibt es natürlich Elend und Not. Zwischen Mittelklasseautos parken Rostlauben, an der Häuserwand hinter dem »Lido« steht »FICKT EUCH ALLE«, manche Cafés sind so schick, dass nur Touristen in Entzückung geraten, auch wenn »Die Rebellion der Zimtsterne« Samstag um 12 Uhr mittags noch geschlossen hat. Dann halt ins Café nebenan, aber ups, dort wird gerade gedreht.

Und doch: Es lebt alles, kommuniziert nach außen und sieht nicht nach Filmkulisse aus. In der Wrangelstraße halten sich Lebensmittel und Schnickschnack die Waage, das Deutsche ist eines unter vielen.

Nirgendwo sonst malt die U-Bahn einen solch eleganten Bogen wie hier im Kiez, wenn sie sich zum Schlesischen Tor schwingt. Neben dem Viadukt wirbt die Internationale Gartenausstellung mit »Ende Gelände« für den letzten Öffnungstag im Jahr. Ende Gelände ist woanders ein widerständiger Schlachtruf, aber Braunkohle und die mit ihr einhergehenden Verwüstungen gibt es hier ja nicht. Und wer die pinkfarbene Werbung für die nächste Hochzeitsmesse auf der Oberbaumbrücke überlebt hat, schaut sowieso woanders hin.

Ende Gelände sollte dem Wrangelkiez nicht passieren. Wünscht man sich.

Kathrin Gerlof

CHRISTOPH ECKELT